Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 11

Artikel: Das Opfer seiner eigenen Grundsätze
Autor: Polacek, Karel / Stehli, W.J,
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-605985

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Karel Polaček

Das Opfer seiner eigenen Grundsätze

Der Beisitzer las die Anklageschrift, die mit den Worten endete: ... «weshalb er mit Recht angeklagt wird», und der Präsident befahl: «Angeklagter, stehen Sie auf!»

Ein finster dreinblickendes Männchen mit dünnem Hals und verbundenem Kopf sprang auf.

«Erklären Sie sich schuldig?»

«Wie bitte?»

«Ob Sie sich im Sinne der Anklage schuldig fühlen?» Der Präsident hob seine Stimme.

«Aber nein, überhaupt nicht, wohin käme ich denn da? So etwas!» entrüstete sich der Angeklagte.

«Dann erzählen Sie, wie sich alles zugetragen hat.»

«Wie es sich zugetragen hat? Ich bin im Wirtshaus bei Volejnik gewesen, so beim Ofen bin ich gesessen und habe vor mich hingeschaut. Und dann ist der Herr Bürgermeister gekommen und hat zu mir gesagt, ich solle weggehen. Da bin ich eben weggegangen.»

«Ist das alles?»

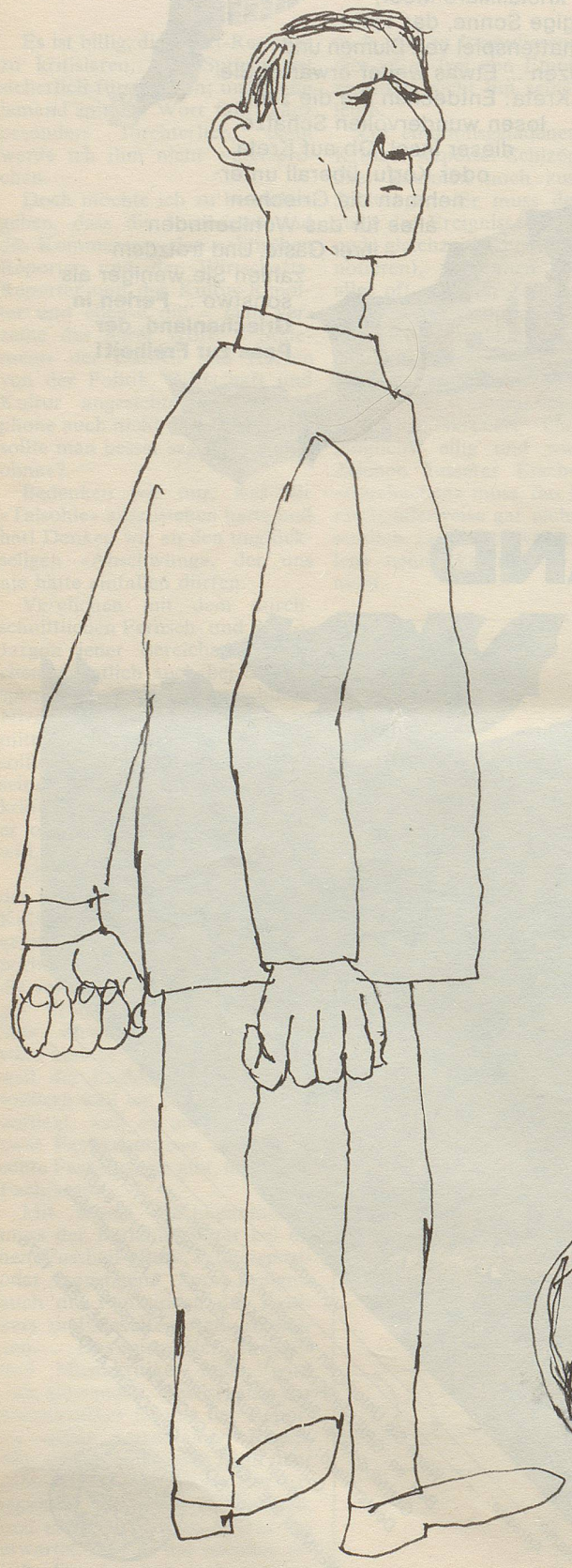
«Alles.»

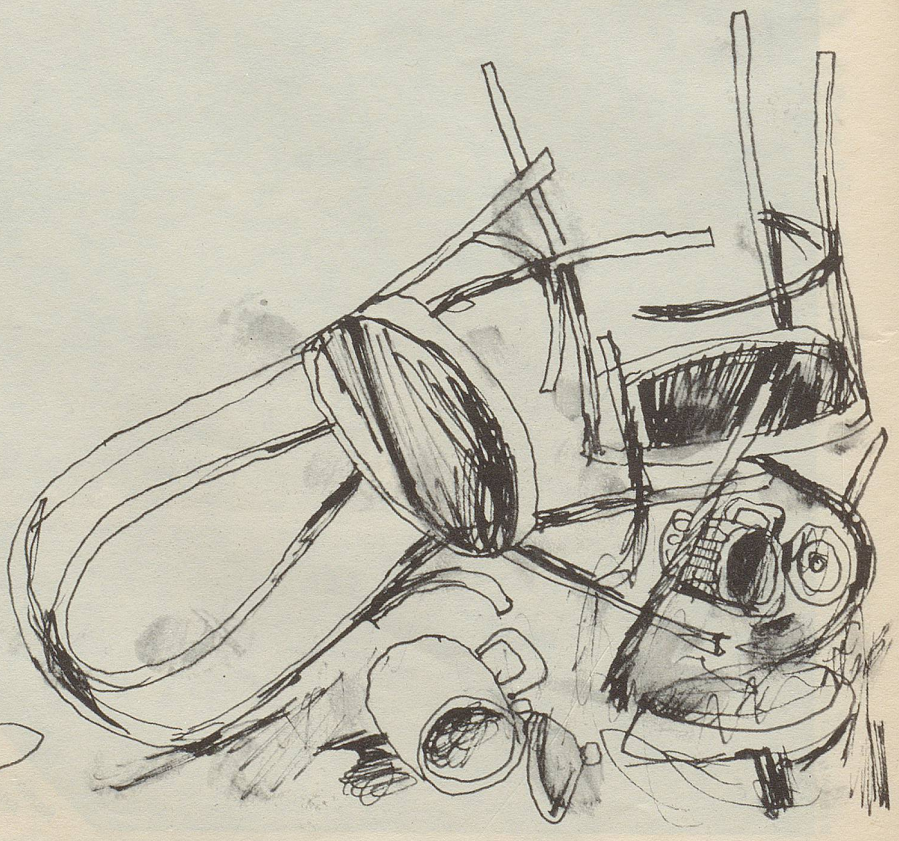
«Sie fassen sich irgendwie zu kurz!»

«Wieso denn zu kurz? Ich sage alles genau so, wie es gewesen ist.»

«Aber nach der Anklageschrift haben Sie im Wirtshaus von Herrn Volejnik einen Krawall verursacht.»

«Nun ja, man hat schon etwas laut gesprochen», gab der Angeklagte wohlwollend zu. «Irgendeinen kleinen Krawall hat es vielleicht gegeben.»





«Und es scheint, dass Sie die Einrichtung im Wirtshaus kurz und klein geschlagen haben?»

«Nun ja, etwas hat man vielleicht zerschlagen, das ist möglich.»

«Zwei Tische, acht Stühle, zwölf Biergläser, eine Petrollampe und ein eingerahmtes Diplom. Das haben Sie alles zerschlagen?»

«Ich habe es nicht zusammengerechnet.»

«Herr Volejnik behauptet, dass er einen Schaden von 1200 Kronen erlitten hat.»

«Der kann aber gut rechnen, der Herr Volejnik!» bemerkte der Angeklagte bitter.

«Und dem Gastwirt haben Sie Verletzungen beigebracht, so dass er während 21 Tagen seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte!»

«Ein bisschen Prügel hat er schon bekommen, glaube ich», meinte das Männchen nachdenklich.

«Und dem Herrn Bürgermeister, der Sie zur Ruhe mahnte, haben Sie zwei Zähne eingeschlagen!»

«Was für einem Bürgermeister? Was für Zähne?» brummte der Angeklagte.

«Und dem Polizisten Krdlesch haben Sie einen Schlag in den Bauch versetzt, als er Sie abführen wollte!»

«Warum hätte ich das machen sollen?» knurrte das Männchen.

«Ja warum haben Sie das alles gemacht?»

«Weil», brummte der Angeklagte, «weil man das Dorf Schestajowitz beschimpft hat.»

«Wer hat es beschimpft?»

«Wer? Der alte Zouza. Er hat gesagt, dass er in Schestajowitz nicht einmal auf dem Friedhof liegen möchte. Ich hab' zu ihm gesagt: Nimm es zurück! Und dann habe ich ihm eine gegeben.»

«Sind Sie aus Schestajowitz?»

«Nein, bitte, das bin ich nicht.»

«Was ist es Sie also angegangen?»

«Ich ertrage es, bitte, einfach nicht, wenn man über Städte und Dörfer schimpft. Das führt zu nichts und macht nur böses Blut.»

«Sie sind zudem angeklagt, dass Sie sich auf Herrn Zingr gestürzt und ihn gewürgt haben!»

«So ist es, bitte, ich hab' ihn ein wenig gewürgt, diesen schlechten Kerl.»

«Was hat er Ihnen denn getan?»

«Mir nichts. Das würde ich ihm auch nicht anraten. Aber er ist so frech gewesen, über die Tambouren zu schimpfen. Er hat auch über das Mandolinenspiel gespottet. Ich habe ihn ermahnt, aber er hat es nicht beachtet. So hab' ich zu ihm gesagt: Du Lausekerl! und bin auf ihn zugesprungen.»

«Sind Sie Mitglied des Tambouren-Vereins?»

«Das bin ich, bitte, nicht. Aber ich bin ein grosser Musikliebhaber. Ich könnte leben, ohne zu essen, aber Musik muss ich haben, denn die Musik verbessert die Sitten und führt zu edlen Gedanken. Deswegen habe ich diesen Halunken, diesen Lausekerl, ein bisschen gewürgt.»

«Hm ... und was hat Ihnen Herr Klouzek getan?»

«Klouzek? Davon weiss ich gar nichts. Was hätte er mir tun sollen? Wir leben auf sehr gutem Fuss miteinander, da wir sozusagen verwandt sind.»

«Aber nach der Anklage haben Sie den Herrn Klouzek zu Boden geworfen, ihm eine Handvoll Haare ausgerissen, eine blutige Verletzung beigebracht, eine Schürfung von drei Zentimetern Länge verursacht nebst einem blauen Flecken über dem rechten Auge in der Grösse eines Fünfkronenstücks!»

«Aha, das ist schon möglich!»

«Ja, warum denn?»

«Das ist wieder so eine Sache. Klouzek hält sich für klug, aber er ist es gar nicht. Wenn er zu reden beginnt, kann ihn niemand mehr aufhalten. Das Maul läuft ihm wie geschmiert, und das kann ich nicht ertragen. Schau einmal, sei doch bitte still, sage ich, aber er plappert immer weiter. Und das hat mich irgendwie erzürnt. Andere möchten auch zu Worte kommen – sage ich. Aber er reagiert nicht. Er spricht über die Ehe, dass es schön ist, wenn sich die beiden verstehen; wenn sie sich aber nicht verstehen, ist es besser, Schluss zu machen. Du Schlaumeier, ich darauf, bist du verheiratet, dass du so über die Ehe redest? Das bin ich nicht. Aber wenn es in der Ehe nicht klappt, soll man auseinandergehen und fertig. Da habe ich schon gesehen, dass ich ihm eine schmieren musste. Ich dagegen, sage ich, bin schon lange verheiratet und weiss, was die Ehe bedeutet. Einmal prügeln wir uns, dann wieder nicht, wie es gerade kommt. Aha, das ist aber gut! Gar nicht gut! sage ich. Er darauf: Dann ist es eben schlecht. Und schon hatte er eine. Ich will ihn lehren, so über die Ehe zu reden, wenn er doch keinen Begriff davon hat.»

«Hm ... Dann sagen Sie uns, Angeklagter, warum nehmen Sie sich das so zu Herzen? Waren Sie betrunken?»

«Das war ich, bitte, nicht.»

«Also, warum raufen Sie sich denn? Was hat das für einen Sinn?»

«Warum ich mich raufe? Aus Kummer, hohes Gericht. Aus Kummer und weil ich an meinen Grundsätzen festhalte. Ich sehe doch, dass die Leute zu wenig aufgeklärt sind. Man soll doch nicht miteinander streiten und nicht so ... Dem einen gefällt Schestajowitz nicht, der andere findet das Tambourspiel dumm und der dritte möchte den Ehestand aufheben. Wohin soll das alles führen? Daraus gibt es Streit und lauter Sticheleien. Die einen erheben sich gegen die anderen. Und das ist nicht recht. Ich habe es gern, wenn alles schön geordnet ist, wie unter guten Nachbarn, wenn alles langsam besprochen wird, wenn man sich gegenseitig entgegenkommt, wenn alles still und ruhig bleibt. Das habe ich gern. Aber wenn es nicht so geht, da muss ich einschreiten, ich bin nun mal so ein Mensch. Aber Krawalle liebe ich gar nicht. Was würde das Ausland über uns denken, wenn es davon hörte? Es würde eine schöne Meinung von uns bekommen, na, ich bedanke mich!»

«Vierzehn Tage bedingt», entschied der Richter ... «und den Zahnarzt!»

Aus dem Tschechischen von W. J. Stehli